

Gutes Leben als Kontinuum für Menschen jedweden Geschlechts – eine Utopie oder notwendiges Ziel?

Die Figur des Kontinuums in Bezug auf Geschlechtervielfalt

Seit 2009 treibt mich als Geschlechterforscherin die Frage um, wie inter*, trans*, nicht-binär*, a*-geschlechtliche Menschen nicht als 3. oder 4. Geschlecht, oder gar als 5. oder 6. Geschlecht, nicht als dazwischen, nicht als anders, nicht als divers verstanden werden können, sondern als je eigenes selbstbestimmtes Geschlecht? Damit verbunden ist die Frage nach der Aufhebung binärer Geschlechterkonstellationen ebenso wie die Öffnung des Blicks auf tatsächlich gelebte Geschlechtervielfältigkeiten für alle Menschen, d. h., dass auch bei sogenannten Cis*Frauen und sogenannten Cis*Männern die Figur des Kontinuums dazu dienen kann, tatsächliche Vielfalt zu fassen. Als erste Antwort auf diese Frage habe ich 2014 die Figur des Kontinuums beschrieben, die die vier Dimensionen: physisch (Körper/Materie), psychisch (Gefühle), sozial (Verhalten) und sexuell (Begehren) umfasst (siehe Baltes-Löhr 2018, 2016, 2020 und 2022). Geschlecht als Kontinuum mit vier Dimensionen in einer ersten Übersicht:

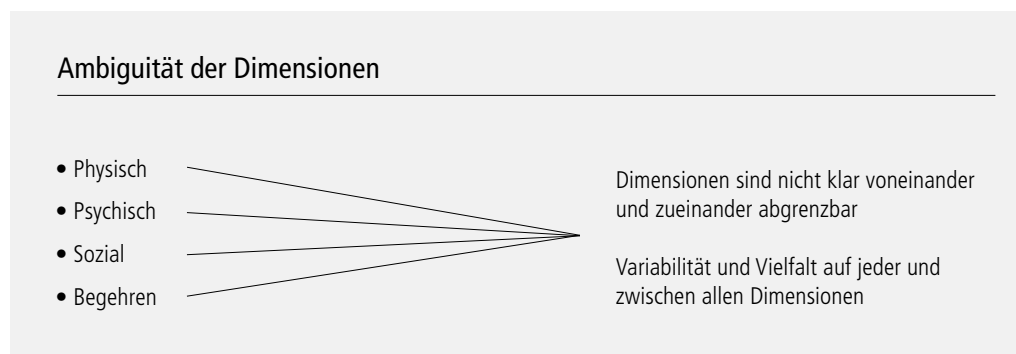
Tabelle 1: Die vier Dimensionen von Geschlecht als Kontinuum

Dimension	Umfasst	Englische Begrifflichkeiten
Körperlich/physisch/Materie/Biologie	Physisches Geschlecht; Sex	Sex
Psychisch/Gefühl/Emotion	Gefühltes Geschlecht; Geschlechtsidentität	Gender identity
Sozial/Verhalten	Soziales Geschlecht; Gender	Gender
Sexuell/Begehren	Sexualität; sexuelles Begehren, Praktiken, relationale Formen	Sexuality; desire

Quelle: eigene Darstellung.

Alle diese Dimensionen sind miteinander verwoben, bedingen sich aber nicht kausal, d. h. beispielsweise, dass körperliche Merkmale nicht das sexuelle Begehren bestimmen und dass beispielsweise das sexuelle Begehren keinen kausalen Rückschluss auf das selbstbestimmte Geschlecht eines Menschen zulässt.

Abbildung 1: Ambiguität



Quelle: eigene Darstellung.

- In Bezug auf die Definition von Geschlecht ermöglicht eine so konzipierte Figur des Kontinuums
- das Aufbrechen traditioneller, binär verfasster Vorstellungen von zwei getrennten und zeitlebens statischen Geschlechterpolen
 - das Zusammendenken und Erkennen von Verbindungslinien zwischen vermeintlichen Widersprüchen und Gegensätzen zwischen jedweden Geschlechtern
 - das Ende nicht nachweisbarer Kausalitäten zwischen Körper und Gefühl, Verhalten und/oder Begehren

Wie schon angedeutet, sind die Dimensionen in sich und in ihrem Verhältnis zueinander als ambig, also als mehr- und vieldeutig zu verstehen, wie nun im Folgenden gezeigt wird. Die Dimension des Körpers, die biologisch/materielle Dimension, oft bezeichnet mit Sex und/oder Geschlecht, umfasst wiederum mindestens vier weitere Differenzebenen:

- Morphologie: Basierend auf den Hormonen bilden sich innere und äußere Geschlechtsorgane und der Körperbau heraus; wird oft auch als morphologisches Geschlecht bezeichnet
- Chromosomen, die sich nach den Geninformationen im Erbgut herausbilden; wird oft auch als Chromosomengeschlecht bezeichnet
- Keimdrüsen oder Gonaden, die sich im Zusammenhang mit den Geschlechtschromosomen zu Eierstöcken und/oder Hoden herausbilden; hier wird oft vom Keimdrüsen- und/oder gonadalen Geschlecht gesprochen
- Die sogenannten Geschlechtshormone Östrogen und Testosteron zeigen unterschiedliche Konzentrationen auf und werden oft als Hormon- oder hormonelles Geschlecht bezeichnet

Eine vermeintlich eindeutige binäre Ordnung der Geschlechter sähe für die Dimension des Körpers dann so aus:

Tabelle 2: Vermeintlich eindeutige Zuordnungen auf der physischen Dimension

Körperliche Differenzierungsebenen	Alle sogenannten Frauen	Alle sogenannten Männer
Morphologisch	Vagina Erhabene Brust Schmale Schultern Breites Becken Keine Gesichtsbehaarung	Penis Flache Brust Breite Schultern Schmale Hüften Bartwuchs
Chromosomal	Xx	Xy
Gonadal	Eierstöcke	Hoden
Hormonell	Östrogen	Testosteron

Quelle: eigene Darstellung.

Nun wissen wir, dass dieses Schema nicht die gesamte Realität menschlicher Existenzformen abbildet. Um nur einige plakative Beispiele zu nennen: Nicht alle Körper mit einer Vagina haben ein breites Becken oder Eierstöcke oder eine erhabene Brust. Und: Das Erscheinungsbild von Vaginen, Eierstöcken ist ebenso wie die Erhabenheit von Brüsten enorm unterschiedlich. Hormonkonzentrationen können sehr variant kombiniert sein. Der Bartwuchs bei sogenannten Frauen ist nicht nur Thema in der Kunst, sondern füllt Schönheitsratgeber und -salons und nicht zuletzt ist geringe Gesichtsbehaarung bei sogenannten Männern auch ein Thema.

In Bezug auf trans*-geschlechtliche Personen ist deutlich, dass erstens nicht alle trans*-geschlechtlichen Personen körperliche Veränderungen anstreben und dass zweitens nicht alle diejenigen, die körperliche Veränderungen anstreben, die gleichen Veränderungen wünschen. Inter*-, nicht-binär-* und a*-geschlechtliche Personen können sehr unterschiedliche körperliche Merkmale aufweisen, sodass insgesamt der Schluss zu ziehen ist, dass der Körper, die biologisch/materielle Dimension des Kontinuums, uneindeutig ist und sich nicht mit einer zweipoligen Binarität fassen lässt.

Für die gefühlte Dimension von Geschlecht, oft bezeichnet als geschlechtsbezogene Identität, sind Zuschreibungen und Empfindungen jenseits der mit stereotypisierenden Füllungen aufgeladenen Kategorien „weiblich“ und „männlich“ manifest und die altbekannte Matrix, die immer und immer wieder aufgerufen wird, stimmt in der scheinbaren Eindeutigkeit der stereotypisierenden Darstellung für kein Geschlecht. Welcher Mensch ist schon immer emotional, passiv, einfühlsam, sanft, natürlich, körperbezogen und abhängig – also in der bipolaren Ordnung gedacht weiblich? Und welcher Mensch ist immer rational, aktiv, stark, hart, der Kultur und dem Geist zugewandt und autonom – also in der bipolaren Ordnung gedacht männlich? Diese bipolare Matrix passt nicht mehr zu der tatsächlich gelebten Vielfalt. Auch in Bezug auf die Eigenwahrnehmungen und Zuschreibungen von gefühltem Geschlecht gilt: Es gibt vielfältigste Variationen dessen, was es konkret heißt, sich als cis*-weibliche, als trans*-geschlechtliche, als cis*-männliche, als inter*-, nicht-binär-*, a*-geschlechtliche Person zu fühlen. In gelebten Realitäten sind in Bezug auf jedwede Geschlechtergruppe, sofern überhaupt noch von Gruppen gesprochen werden kann und soll, Ähnlichkeiten sowie Unterschiede festzustellen zwischen Personen, die sich selbstbestimmt einem Geschlecht zuschreiben. Zugehörigkeitsgefühle zu einem Geschlecht sind ebenso vielfältig, wie das Sich Anfühlen des Geschlechts, auch wenn es selbst zugeschrieben ist.



Christel Baltes-Löhr.

Auch in Bezug auf die Dimension des geschlechtsbezogenen Verhaltens ist eine unendliche Vielfalt manifest. Menschen jedweden Geschlechts können emotional, rational, passiv, aktiv, einfühlsam, hart, weich, stark, der Natur und der Kultur verbunden, körperbezogen, intellektuell, abhängig, autonom, bindungsfähig, bindungsunfähig, friedliebend, aggressiv etc. sein, wenn sie Möglichkeiten vorfinden, sich entsprechend – ohne einschränkende normative geschlechtergebundene, binäre Engführungen – zu entwickeln.

In Bezug auf geschlechtsbezogenes Begehren, die sexuelle Dimension des Kontinuums, entspricht die tatsächliche existierende Vielfalt von sexuellen Begehrensformen nicht der Vorstellung von Heterosexualität zwischen Frau und Mann. Es existieren vielfältige Beziehungsformen wie Monogamie, Polygamie, Polyamorie ebenso wie vielfältige, mehr oder weniger institutionalisierte Formen der sexuell konnotierten Beziehungsformen wie Ehe, eingetragene Partnerschaften, nicht registrierte Partnerschaften mit einem oder mehreren Partner_innen, Single.

Und nochmals: Alle vier Dimensionen sind nicht eindeutig zu definieren. Besteht also auf allen vier Dimensionen tatsächlich unendliche Vielfalt? Ist diese Vielfalt unbegrenzt? An dieser Stelle wird häufig die Frage aufgeworfen, ob bei all dieser Vielfalt dann auch z. B. Pädophilie oder sexualisierte Gewalt auf dem Kontinuum einen gleichberechtigten Platz einnehmen. Und die Antwort darauf lautet: Nein. Wird Selbstbestimmung als wichtiges Merkmal geschlechtlicher Positionierungen auf dem Kontinuum verstanden, dann schließt Selbstbestimmung hinsichtlich sexueller Praktiken immer die Selbstbestimmung aller Beteiligten ein. Nicht selbstbestimmte sexuelle Handlungen sind somit als durch Gewalt und durch Ausübung von Macht und Herrschaft erzwungene Handlungen zu betrachten. Die allgemeinen Menschenrechte können hier als hervorragende und wichtige normative Grundlage und Rahmung herangezogen werden, womit auf Gewalt und Herrschaft basierende Geschlechterpositionierungen auf dem Kontinuum immer als Ausdruck und Effekt von Gewalt und Herrschaft gelesen werden können.

Vor dem Hintergrund der Allgemeinen Menschenrechte ermöglicht die Denkfigur des Kontinuums ein Verständnis von einem gleichberechtigten Verhältnis der Geschlechter zueinander:

- wenn für alle Menschen die Selbstbestimmung des Geschlechts in allen vier Dimensionen möglich/ garantiert ist,
- wenn jedes Geschlecht als 1. Geschlecht aufgefasst werden kann,
- wenn das eigene, selbstbestimmte Geschlecht als erstrangig, als das für die Person selbst jeweils 1. Geschlecht gilt.

Immer noch faktisch nicht-existierende Gleichberechtigungen und mangelnde „Gleichwürdigkeiten“ (Veith, o. J.) sind vor einer solchen Folie immer als Ausdruck von Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu lesen. Geschlechter gelten nicht mehr als zwischen den beiden Hauptpolen, dem sogenannten „weiblichen“ und dem sogenannten „männlichen“ situiert, sondern als auf einem Kontinuum angesiedelt. Hinzu kommt, dass geschlechtliche Verortungen

- im lebensbiographischen Verlauf und epochal variieren können: *individuelle/diachrone Variabilität*
- in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich bedeutsam sein können und ein unterschiedliches Gewicht haben: *situative Variabilität*
- für mehr oder weniger zahlenmäßig große Gruppen von Menschen ähnliche Bedeutungen haben können: *quantitative Variabilität*
- zwischen möglicherweise divergierenden Fremd- und Selbstzuschreibungen pendeln, zwischen mehr oder weniger selbstbestimmten Zuschreibungen oder erzwungener Aneignung und in Selbstbenennungen münden, die mit den Benennungen bzw. Bezeichnungen durch andere mehr oder weniger übereinstimmen: *qualitative Variabilität*
- eingebettet sind und im Dialog stehen mit Einflussfaktoren wie Alter, soziale, ökonomische, ethnische und kulturelle Herkunft, Bildungsstatus, religiöse sowie politische Überzeugungen: *intersektionale Variabilität*.

So lassen sich Differenzen, Ähnlichkeiten, Uneindeutigkeiten sowie Eindeutigkeiten neu fassen.

Aber: Bei aller nicht Abgrenzbarkeit, allen Differenzen und Ähnlichkeiten über vermeintliche Geschlechtergrenzen hinweg, bei allen fließenden Übergängen: Die eigene jeweilige Geschlechterpositionierung kann

von als sehr klar und abgegrenzt bis hin zu fließend definiert sein, empfunden werden und handlungsleitend sein oder sich als in einem andauernden Veränderungsprozess befindend definiert und ge-/erlebt und gefühlt werden – oder einmal als klar und abgegrenzt und dann wieder als fließend –, auch hier führen kategorial gedachte Verfestigungen eher zu einer Engführung und Einschränkung gelebter Vielfalt. Die Figur des Kontinuums eröffnet so den Blick auf tatsächlich gelebte individuelle/diachrone, situative, quantitativ/zahlenmäßige, qualitativ/inhaltliche sowie auf intersektional eingebettete Variabilitäten und Polypolaritäten, die als Begriff für überwundene Binaritäten stehen sollen. Sogenannte Weiblichkeit und sogenannte Männlichkeit gelten nicht länger als die Eckpunkte von Geschlecht. Trans-*, inter-*, nicht-binäre*, a*-Geschlechtlichkeit sowie andere, bislang noch nicht benannte Geschlechtlichkeiten sind nicht unbedingt als zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit situiert zu betrachten, sondern können darüber hinaus gehen. Hier zeichnet sich dann auch möglicherweise eine Lösung in der Debatte um Transgeschlechtlichkeit ab, wenn Trans*männer und Trans*frauen jedweden Alters nicht mehr die Einhaltung stereotyp konnotierter Körperlichkeiten, bestimmten Verhaltens und/oder Fühlens meinen anstreben zu müssen. Binaritäten in althergebrachter, stereotypisierender Ausprägung können so in Bezug auf ihre Wirkmächtigkeit als überwunden betrachtet werden.

Neue Binaritäten zwischen sogenannten cis*geschlechtlichen und nicht-binär*-geschlechtlichen Menschen können abgebaut oder bestenfalls gar nicht erst aufgebaut werden, ebenso wie solche zwischen trans*- und inter*-geschlechtlich positionierten Personen, wenn das Begehren, nicht mehr im vermeintlich „falschen“ Körper leben zu müssen, nicht mehr als unüberwindlich scheinender Gegensatz zu dem Bestreben der Anerkennung nicht-binärer Körperlichkeiten, nicht-binärer Gefühls-, Verhaltens- und Begehrensformen betrachtet wird. Auf dem Kontinuum ist ausreichend Platz für alle, die die eigene Selbstbestimmtheit auch allen anderen zugestehen. Und: Das Kontinuum bietet somit auch Platz für binäre Anordnungen, schließt also selbstbestimmte Weiblichkeiten und selbstbestimmte Männlichkeiten keineswegs aus. Die Vielfalt von Geschlechterformen, Veränderungen und Bewegungen zwischen Geschlechtern, die Vielfalt von Gründen, zu einem Geschlecht dazugehören zu wollen oder nicht und die Vielfalt von Gründen, einem Geschlecht zugeschrieben zu werden oder nicht, sowie die Vielfalt, sich einem Geschlecht selbst zuzuschreiben oder auch nicht, kann mit der Figur des Kontinuums abgebildet werden, bietet Raum und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Geschlechterpositionierungen. Auch ist die Figur des Kontinuums anwendbar auf Migration, Raum, Zeit, Kultur, Gesundheit, Generationen ... und auf „gutes Leben“. Womit wir beim Thema wären:

Was ist gutes Leben?

Nicht nur seit der Coronapandemie gibt es eine zunehmende Auseinandersetzung mit der Frage: Was ist ein gutes Leben? Herlinde Pauer-Studer spricht in der Einleitung zu Martha C. Nussbaums „*Gerechtigkeit oder Das gute Leben*“ in Bezug auf tugendethische Überlegungen von einer Renaissance (Pauer-Studer 2020: 15). Die im Dezember 2020 veröffentlichte Übersetzung von Hans Ulrich Gumbrecht *Gracián: Handorakel und Kunst der Weltklugheit* steht schon im Januar 2021 auf Platz vier der Sachbuchbestenliste von *Die Zeit*. In der dortigen Beschreibung heißt es: „Es handelt sich um das vor 350 Jahren erschienene Handorakel, das als ‚die Urgroßmutter aller Lebensratgeber‘ gilt und Intellektuelle stets fasziniert: 300 Aphorismen, in denen der spanische Prediger Baltasar Gracián beschreibt, wie man am Hof Erfolg hat. Psychologisch fundiert, pointiert und oft boshaft: ein Klassiker in der zeitgemäßen Neuübersetzung von Hans-Ulrich Gumbrecht.“ (Gumbrecht 2020, 2021, *Die Zeit* 2021). Und die Zeitschrift *Abenteuer Philosophie* betitelt die Ausgabe 4 für Oktober–Dezember 2021 mit „Weiter Höher Schneller“ und fragt: „Müssen wir immer besser werden?“ Das immer mehr, immer schneller, immer weiter stößt an Grenzen – nicht nur in Bezug auf die Klimafrage, sondern auch in Bezug auf die Ressourcen und ihre Verteilung, und tangiert damit Fragen nach dem guten Leben, die nicht nur bedingt durch die Pandemie immer mehr Menschen umtreiben.

Aufhebung von Binaritäten

Wie nun schon mehrfach erwähnt, werden festgezurte Binaritäten und kausale Begründungszusammenhänge in Bezug auf Geschlecht im alltäglichen Leben zunehmend ausgehebelt und abgelöst durch gelebte Vielfalt. Dies lässt sich auch in Bezug auf den scheinbar klaren Widerspruch zwischen gutem und nicht gutem, also zwischen gutem und schlechtem Leben ausmachen. Hierzu folgende illustrierende Beispiele:

Schon früh überwunden: Simone de Beauvoir schreibt 1947 in einem Brief an Nelson Algren:

„Ich möchte vom Leben alles! Ich möchte eine Frau, aber auch ein Mann sein, viele Freunde haben und auch allein sein, viel arbeiten und gute Bücher schreiben, aber auch reisen und mich vergnügen, egoistisch und nicht egoistisch sein ... Sehen Sie, es ist nicht leicht, alles, was ich möchte, zu bekommen. Und wenn es mir nicht gelingt, werde ich wahnsinnig vor Zorn“ (de Beauvoir 1947, zit. n. Schwarzer 2021): *Die Romantik-Falle*, S. 4–7, hier S. 5f. In: *Spiegel. Das Kulturmagazin. Herbst. Bestseller*).

Lebensbiographisch späte Veränderungen: Einen deutlichen Hinweis auf die zunehmende Auflösung streng zweigeschlechtlicher Begehrensstrukturen liefert der Bericht über die Heirat des 90-jährigen früheren US-Senators von Pennsylvania, Harris Wofford, der am 30. April 2016 seinen 50 Jahre jüngeren Lebensgefährten, Matthew Charlton, heiratet und dazu sagt: „Zu oft versucht unsere Gesellschaft, Menschen zu labeln – hetero, schwul oder dazwischen. Ich gebe mir keine Kategorie, die darauf basiert, welches Geschlecht jene haben, die ich liebe.“ (Trierischer Volksfreund 2016: 28). Wofford war mit seiner Frau Clare von 1948 bis zu deren Tod im Jahre 1996 nach eigener Darstellung glücklich verheiratet und ist mit Clare Vater dreier Kinder (Wofford 2016).

Inge Jens über Erziehung: „Ich bin ja der Meinung, dass es Quatsch ist, Erziehung in männlich und weiblich zu zerlegen. Aber wenn Sie schon so rechnen, würde ich sagen, ich hatte durchaus einige männliche Züge.“ Oder: „Wie kamen die darauf, die Frauen schweigen zu lassen?“ (Jens 2021, 15).

Belegt: Johannes Krause (2021), Archäogenetiker, erklärt, warum es keine Rassen gibt: Unsere Ahnen kamen als People of Colour nach Europa: Wie sah ihre Haut vor 7.000 Jahren aus? Dunkel. Und warum wurde sie weiß? „Als Folge eines Mangels, den die Menschen sich mit der Erfindung der Landwirtschaft eingehandelt hatten. ...“ Krause schließt: „Das Konzept der Rasse ist völliger Blödsinn“ (Krause, zit. n. Willmann 2021).

Patricia Highsmith: Tobias Gohlis (2021) titelt seinen Beitrag zu den von Anna von Planta herausgegebenen Tage- und Notizbüchern von Patricia Highsmith: „Ich bin ein Mann“ und schreibt: „Bereits mit zwölf Jahren war sich Highsmith bewusst, ein Junge im Körper eines Mädchens zu sein“ und 1948 stellte sie kategorisch fest: „Nach allen platonischen Gesetzen bin ich ein Mann und liebe Frauen“ (Highsmith, zit. n. Gohlis 2021).

Umkehrungen?: Judith Luig (2021) bespricht die Neuerscheinung von Susanne Saygin „Crash“, mit verkehrten Geschlechterrollen, aber anders als mittlerweile gewohnt: Männer sind noch die Chefs, Frauen Sekretärinnen und vor allem: erfolglos: „Aber diese scheinbar nebensächlichen, abhängigen Frauen entpuppen sich in Saygins sezierender Erzählung als die eigentlichen Machthaberinnen ... vom Leben frustriert, in einer Eso-Sex-Sekte Zuflucht findend“: und: „es könnte jede sein“, in diesem Krimi, der „eher wie ein Gemälde von Brueghel wirkt: Wo man auch hinschaut, lauter Miniaturen des Unglücks“ (Luig 2021: 61).

Sich verschärfende, wiederholende Polarisierungen: Florian Illies, Parallelen zwischen den 2020er- und den 1930er-Jahren beschreibend, kommt in der Diskussion der Kästner'schen Fabian-Verfilmung von Regisseur Dominik Graf zu dem Schluss: „Wir sollen nicht starr vor Schreck am Rande stehen bleiben, wenn unsere Werte, die Großherzigkeit, die Warmherzigkeit, die Liebe unterzugehen drohen im neuen Ozean des Hasses.“ Und Illies weiter: „Wir sollten uns vielmehr den fundamentalen Ungewissheiten jener (gemeint sind die 1920er und 1930er Jahre, CBL) Vergangenheit aussetzen und der allgegenwärtigen Hetze der Gegenwart nicht wieder mit der Trägheit des Herzens antworten ... Liebe in Zeiten des Hasses ist eine Lektion, die nie zu Ende geht, in der sich die Vergangenheit immer aufs Neue mit der Gegenwart verschränkt: jede Generation muss neu lernen, zu rechnen und zu schreiben. Und jede Generation muss auch neu lernen zu lieben.“ (Illies 2021: 54).

Epikureisch vs. stoisch: Ein gewagter Sprung bringt uns vom 21. in das vierte und dritte Jahrhundert (v. u. Z.), zu Epikur und der immer wieder aufgemachten Differenz und Gegenpositionierung zwischen Epikureern (hedonistisch) und Stoikern (emotionslos), die sich bei genauerem Hinsehen so nicht aufrechterhalten lässt. Nach Marietheres Wagner (Wagner 2021: 10) ist Epikurs Philosophie der Freundschaft nicht als Aufruf zum Hedonismus zu verstehen. Epikur betont vielmehr im Hinblick auf gutes Leben, dass es darum geht, „für das eigene – körperliche wie seelische – Wohlergehen zu sorgen sowie gegenüber anderen Menschen eine freundschaftliche Haltung zu pflegen. Die Fähigkeit, diese beiden Pole in Einklang zu bringen, betrachtet Epikur als Grundvoraussetzung für ein gutes Leben“. Epikur schreibt an Menoikeus: „Daher ist die Einsicht sogar wertvoller als die Philosophie: ihr entstammen alle übrigen Tugenden, weil sie lehrt, dass es nicht möglich ist, lustvoll zu leben, ohne einsichtsvoll, vollkommen und gerecht zu leben, ebenso wenig, einsichtsvoll, vollkommen und gerecht zu leben, ohne lustvoll zu leben“ (zit. n. Euringer 2003). Hier wird von Epikur selbst der Dreiklang aus „Lust“, „Vernunft“ und „Gerechtigkeit“ sehr schön zum Klingen gebracht.

Auch Jean-Baptiste Roncari (2015) hebt den vermeintlichen Widerspruch zwischen stoisch und epikureisch auf, wenn er betont: So wie der Epikureer weit davon entfernt ist, die ursprüngliche Definition des Lebemanns zu sein, so ist der Stoiker weit von einem emotionslosen Menschen entfernt. „Glück besteht in der stoizistischen Vorstellung in der Abwesenheit von Leiden der Seele, also der geistigen Ausgeglichenheit. Glück wird für das Ziel der menschlichen Existenz gehalten, und Besonnenheit für die Bedingung, um es zu erreichen“ (a. a. O.). Bei Roncari finden sich auch sehr schöne Beispiele zur Dekonstruktion von Zuschreibungen vermeintlich stoischer Attribute wie Gefühlslosigkeit, Fatalismus und Egozentriertheit.

Gutes ≠ erfolgreiches Leben: Dieser Gegensatz ist so eigentlich nicht zu halten. Oft wird „gutes Leben“ mit erfolgreichem Leben gleichgesetzt. Wie schief diese Annahme sein kann, darauf weist Hans Ulrich Gumbrecht in seinem Festvortrag „Von Geschmack zu Intensität. Lässt sich der existentielle Stellenwert von Mozarts Musik historisch erschließen?“, gehalten im Rahmen des 100. Würzburger Mozartfestes 2021, hin, wenn er festhält: „Mozart ist beides, wohliges und befremdliches Leben, der Impuls zum Mitsingen und die Angst vor kosmischer Einsamkeit, und zugleich wissen wir, dass diese unvergleichliche Musik aus einem kurzen, durchaus misslungenen Leben hervorgegangen ist. Ich mag zwar zu den wenigen Menschen gehören, wie sich neulich bei einer Familiendiskussion herausstellte, für die eine Existenz ohne Musik nicht undenkbar ist, doch – um bewusst paradoxal zu formulieren, was mir ebenso klar wie unverständlich ist – das Rätsel der Einheit von Mozarts misslungenem Leben mit seiner singulären Musik möchte ich nicht missen“ (Gumbrecht 2021, Manuskript des Festvortrags; mit freundlicher Genehmigung des Autors).

Der Wille zum guten Leben

Bei der Debatte des Guten Lebens wird oftmals der Wille zum guten Leben zentral gesetzt. Einfach ausgedrückt in einem Zitat, das ohne genaue Quellenangabe immer wieder Immanuel Kant zugeschrieben wird und ihn sagen lässt: „Ich kann, weil ich will, was ich muss“. Dazu schreibt Hendrik Wahler in seiner Dissertation (2018): „Der universale Wille zum guten Leben strebt also nach dem guten Glück, welches nicht unser hedonistisches, sondern unser ganzes Wesen in Anspruch nimmt (Schopenhauer). Dieses Glück ist ein besonderes, philosophisch ausgezeichnetes Glück – ein (existenziell) bewusstes, (normativ) wertvolles und (pragmatisch) reales Glück – und bildet den Bezugspunkt des guten Lebens, indem es in sich nicht nur die natürlichen (egoistischen) Neigungen und (pragmatischen) Bestrebungen des Menschen vereint, sondern auch dessen Streben nach (existenziellem) Wissen sowie sein Interesse an (normativen) Werten“ (Wahler 2018: 58). Wahler hat diesen hochkomplexen Zusammenhang in folgendem Schaubild gefasst:

Abbildung 2: Das gute Leben



Quelle: Wahler (2018: 59).

Es stellt sich die Frage, inwieweit der Wille reicht und inwieweit Glück machbar ist. Wahler schreibt zu dem Verhältnis von Wille und Können zwischen Allmacht und Ohnmacht im Zusammenhang mit Kontingenzen: „Gegen eine Ideologie des machbaren Glücks [...] muss die pragmatische Ethik anschließend die nicht-kontrollierbare Seite des Glücks herausstellen und mit Nachdruck darauf hinweisen, dass auch zum Glück ein bisschen Glück gehört“ (Wahler 2018: 245). Wie oft ist es besungen und beschrieben, das kleine Quäntchen Glück, oftmals im Sport, wenn der Ball einfach nicht ins Tor will und einem Team zum glücklichen Sieg eben das besagte Quäntchen Glück fehlt, aber auch in allgemeinen Lebenslagen, wo oft scheinbar vieles nur gelingt, mit ein wenig Glück oder, wie auch oft formuliert, mit einer glücklichen Hand oder einem glücklichen Händchen, was einerseits auf intuitive „angeborene Begabungen“ und Geschick, aber auch auf Ergebnisse von Lernprozessen und Übung zurückgeführt wird (www.openthesaurus.de). Wird uns als Menschheit insgesamt dieses Quäntchen Glück, das glückliche Händchen verloren gehen, wenn durch neue Technologien und die damit verbundenen Kommunikations- und Lebensformen das Hantieren mit Dingen immer mehr abhanden kommen wird (Byung-Chul 2021)?

Werden wir als Einzelne und als Menschheit dann noch mehr dem Zufall, dem Glück, dem Schicksal oder wie immer es zu benennen ist, anheimgestellt sein und der Satz von Sabine Hark noch zutreffender, wenn sie sagt: „Das Signum der Gegenwart ist Kontingenz“ (Hark 2021: 34)?

So rekurriert Wahler im Hinblick auf das nicht bestimmbare Glück auf das sogenannte „Gelassenheitsgebet“, das es in verschiedenen Formen gibt. Bei Wahler heißt es:

„Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“ (Wahler 2018: 248, mit Bezug auf eine_n unbekannt_e_n Autor_in).

Dieses Pendeln zwischen Hinnehmen können und Hinnehmen müssen sowie Gestalten wollen und können findet sich auch in vielen psychologischen Ratgebern wieder, die immer mehr darauf hinweisen, dass der Mensch bestenfalls sich selbst verändern kann, nicht jedoch sein Gegenüber. Hier sind wir nah an Fragen der Subjektwerdung, der Unterwerfung und der Regierbarkeit. Kurz hingewiesen sei an dieser Stelle mit Wiebka Wiede (2020) auf den Vorschlag der Soziologen Alexander Hesse und Stefan Senne, die „konzentriert auf die Quellengattung von Lebensratgebern, drei Regime von ‚Selbstführung‘ in den gouvernementalen Gefügen des 20. Jahrhunderts identifizieren. Sei es in den 1920er-Jahren vor allem um die Schulung des Willens gegangen, darum, das Subjektideal des ‚verpanzten Herrschersubjekts‘ einzuüben, seien in den 1960er- und 1970er-Jahren Selbstausdruck, Authentizität und Selbstentfaltung gefragte Technologien der Selbstführung gewesen. Selbstführung habe nun auf Demokratisierung und Liberalisierung gezielt. In den 1990er- und 2000er-Jahren setzten die Lebensratgeber auf die Effizienz der Emotionen und die Aktivierung von Eigenverantwortung. Statt eines umfassenden Subjektideals sei es nun um ‚episodische Subjektivierung‘ und eine projektförmige, stetig fortsetzende Selbstaktualisierung gegangen. Statt eines zunehmend freien und selbstbestimmten Subjekts erkennen die Autoren in den Lebensführungsratgebern der Gegenwart den Entwurf eines ‚zunehmend aus dem Zentrum seiner Formung herausrückenden Subjekts‘, das Appellen von Selbstführung ausgesetzt, diese immer weniger gedanklich oder praktisch ‚durchdringen‘ könne“ (Wiede 2020).

Dennoch bestimmen Polarisierungen immer noch z. B. aktuelle Ratgeber bis in die Titelgebung hinein: Beispielhaft sei genannt Wolfgang Schmidbauer (2020).

Tabelle 3: KALTES und WARMES Denken

Stoisch	Epikureisch
Kalt	Warm
Außen	Innen
Gefühlsarm	Empathisch
Enge	Weite
Geschlossen	Offen
Ernst	Spiel
Erstarrt	Fließend
Gesetz	Gewissen
Kontrolle	Kooperation
Nocebo	Placebo

Quelle: zusammengestellt nach Schmidbauer (2020: 5–29).

Steht eine fehlerorientierte, auf Kontrolle basierende Schuldzuweisung auf der Seite des kalten Denkens, dann wird dem von Schmidbauer die wärmende Normalität des kooperativen Tuns entgegengesetzt. Diese Polarisierungen sind ebenso aufhebbar wie diejenigen, die Tugend vs. Moral stellen, da keine Tugend ohne Moral und keine Moral ohne Tugend sinnvoll erscheint, wenn es um gutes Leben geht.

Gutes Leben als Kontinuum

Von den vier Dimensionen wird die Dimension des Begehrens besetzt mit dem Streben nach Glück und es ist zu fragen, was bedeutet Glück

1. in Bezug auf Körper und Materie – also in Bezug auf die physische Dimension
2. in Bezug auf unsere Gefühle, unser Wohlempfinden – psychische Dimension
3. in Bezug auf unser Miteinander, unser Verhalten und Tun – soziale Dimension

Alle Dimensionen sind nicht binär zu fassen und miteinander verwoben, wenn es vor allem um das Streben nach Glück und Wohlergehen geht. Die Dimensionen bedingen sich jedoch nicht kausal. Wie also „Gutes Leben als Kontinuum für jedwedes Geschlecht“ fassen? Hier ein erster Versuch: Als Rahmen können die Allgemeinen Menschenrechte im Sinne des aristotelischen Umrisses dienen, auf den auch Martha C. Nussbaum verweist:

„Dies möge als Umriß des gesuchten Guten gelten; denn man muß wohl zuerst die Grundlinien ziehen und dann nachher das Bild ausführen. Sind die Grundlinien richtig gezeichnet, sollte wohl jeder selbst weiterkommen und die Sache ausarbeiten. Auch ist die Zeit Entdecker solcher Dinge oder doch ein guter Helfer, wie denn auch der Fortschritt der Wissenschaften auf diese Weise zustande gekommen ist. Denn das Fehlende ergänzen kann jeder“ (Nikomachische Ethik I NE 1098a 20–26, zit. n. Nussbaum 2020: 264).

Umriss und Grundlinien für ein Konzept des guten Lebens als Kontinuum für jedwedes Geschlecht bilden die Allgemeinen Menschenrechte mit dem Recht auf Freiheit, Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und Gleichwürdigkeit (Veith o. J.). Martha Nussbaum nennt als bedeutsam für menschliches Leben Sterblichkeit, Körper, Fähigkeit zum Erleben von Freude und Schmerz, Kognitive Fähigkeiten, Frühkindliche Entwicklung, Praktische Vernunft, Verbundenheit mit anderen Menschen, Verbundenheit mit anderen Arten und der Natur, Humor und Spiel, Getrenntsein (Nussbaum 1999: 57f.) Sie lassen sich wie folgt mit den vier Dimensionen des Kontinuums in Verbindung bringen:

- Die Fähigkeit, ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen. (Körper: Sterblichkeit als menschliche Fähigkeit)
- Die Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen (Gefühl), angemessene Ernährung und Unterkunft (Körper/Verhalten), Möglichkeit zur sexuellen Befriedigung (Begehren) und die Möglichkeit sich frei von einem Ort zum anderen zu bewegen (Verhalten)
- Die Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden (Körper, Unversehrtheit) und Freude zu erfahren (Gefühl)
- Die Fähigkeit, seine Sinne zu benutzen, Vorstellungen zu haben, zu denken und zu urteilen (Gefühl/Verhalten)
- Die Fähigkeit, Bindungen einzugehen, zu lieben, zu trauern und Dankbarkeit zu empfinden (soziales Verhalten/Gefühl)
- Die Fähigkeit, Vorstellungen über das Gute zu entwickeln und sein Leben zu planen (Gefühl/soziales Verhalten)
- Die Fähigkeit, für andere und auf andere hin bezogen zu leben, familiäre und soziale Beziehungen einzugehen (soziales Verhalten/Begehren/Gefühl)
- Die Fähigkeit, in Verbundenheit mit der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihr umzugehen (Körper)
- Die Fähigkeit, zu lachen, zu spielen und Freude am Sich-Erholen zu haben (Körper/soziales Verhalten/Begehren)

All dies soll eingebettet in die Fähigkeit gedacht werden, sein eigenes Leben und nicht das eines anderen zu leben, in seinem eigenen Kontext und der eigenen Umgebung. In einem letzten Schritt folgt nun der Versuch einer Antwort auf die Frage nach dem guten Leben als Kontinuum für Menschen jedweden Geschlechts als Utopie und notwendiges Ziel.

Gutes Leben als Kontinuum für Menschen jedweden Geschlechts – Utopie und notwendiges Ziel

Von den vier Dimensionen wird die Dimension des Begehrens besetzt mit dem Streben nach Glück und es ist weiter zu fragen, was bedeutet das Streben nach Glück in Bezug auf Körper und Materie, die physische Dimension? Hier ein erster Dreierschritt: Das Streben nach Glück im Sinne eines guten Lebens bedeutet für Menschen jedweden Geschlechts im Hinblick auf die physische Dimension des Kontinuums:

- Selbstbestimmung über Körper: Verbot verstümmelnder, heteronormativ motivierter geschlechtshersetzender Operationen an Kindern
- Zugang zu genitalverändernden Operationen und Medikamenten für Jugendliche und Erwachsene
- Flächendeckende, qualifizierte und kostenfreie Beratungsangebote

Was bedeutet das Streben nach Glück in Bezug auf die psychische Dimension des Kontinuums? Hierzu ein zweiter Dreierschritt: Das Streben nach Glück im Sinne eines guten Lebens bedeutet für Menschen jedweden Geschlechts im Hinblick auf die psychische Dimension des Kontinuums:

- Selbstbestimmung über die Zuschreibung zu (k)einem Geschlecht
- Soziale und juristische Anerkennung des selbstzugeschriebenen Geschlechts – auch ohne körperliche Veränderungen
- Flächendeckende, qualifizierte und kostenfreie Beratungsangebote

Was bedeutet das Streben nach Glück in Bezug auf die soziale Dimension des Kontinuums? Und ein weiterer Dreierschritt: Das Streben nach Glück im Sinne eines guten Lebens bedeutet für Menschen jedweden Geschlechts im Hinblick auf unser Miteinander, unser Verhalten und Tun, also auf die soziale Dimension des Kontinuums:

- Freiräume für Verhalten ohne Geschlechterklassifizierung und ohne kategoriale Zuordnungen zu einem Geschlecht/einer Geschlechtergruppe
- Möglichkeit des Kennenlernens, Erlernens, Reflektierens und Ausübens von Verhalten, Einstellungen und Haltung, die über traditionelle binäre Vorstellungen hinausgehen
- Ausüben sexueller Praktiken ohne Gewalt, Herrschaft und Unterwerfung

Abschließend möchte ich einen Schluss von Nussbaum in ihrem Artikel „Menschliche Fähigkeiten, weibliche Wesen“ erweitern bzw. auf die hier besprochene Thematik hin anpassen. Bei Nussbaum heißt es: „Eine Frau zu sein bedeutet tatsächlich noch nicht, ein Mensch zu sein. In vielen Teilen der Welt bekommen Frauen keinerlei Unterstützung, um die wichtigsten menschlichen Tätigkeiten auszuüben, und diese Verweigerung von Unterstützung ist häufig dadurch bedingt, dass sie Frauen sind. ... Es ist an uns, dieses Problem zu lösen. Ich meine, dass eine Konzeption des guten menschlichen Lebens uns bei der Bewältigung dieser Aufgabe wertvolle Hilfe sein kann“ (Nussbaum 1999: 226). Hier ersetze ich den Begriff „Frau“ im Zitat von Martha Nussbaum durch trans*-, inter*-, nicht-binär*- und a*-geschlechtliche Menschen:

„Eine trans-, inter*-, nicht-binär*-, a*-geschlechtliche Person oder eine nicht den Stereotypen angepasste cis*-weibliche oder cis*-männliche Person zu sein bedeutet tatsächlich noch nicht, ein Mensch zu sein. In vielen Teilen der Welt bekommen trans*-, inter*-, nicht-binär*-, a*-geschlechtliche Personen sowie nicht den Stereotypen angepasste cis*-weibliche oder cis*-männliche Personen keinerlei Unterstützung, um die wichtigsten menschlichen Tätigkeiten auszuüben, und diese Verweigerung von Unterstützung ist häufig dadurch bedingt, dass sie trans*-, inter*-, nicht-binär*-, a*-geschlechtliche Personen oder nicht den Stereotypen angepasste cis*-weibliche oder cis*-männliche Personen sind. ... Es ist an uns, dieses Problem zu lösen. Ich meine, dass eine Konzeption des guten menschlichen Lebens uns bei der Bewältigung dieser Aufgabe wertvolle Hilfe sein kann“.*

Könnten so, zusammen mit der Figur des Kontinuums, Rawls Gerechtigkeitskonzeption und Nussbaums Ansätze von Bedeutung werden für die LGBTIQ+Community, wenn es um das Weiterdenken und Handeln in Richtung auf ein gutes Leben für Menschen jedweden Geschlechtes gehen soll und muss?

Schlüsse mit Dank und Hoffnung

Schließen möchte ich mit einem Gedanken von Sabine Hark, die sich auf Audre Lorde bezieht. Lorde eröffnete Gespräche mit „Ich habe meine Arbeit getan. Und was ist Deine Aufgabe?“ (Lorde nach Hark 2021: 25). Sabine Hark plädiert in ihrem Essay zur „Gemeinschaft der Ungewählten. Umriss eines poli-

tischen Ethos der Kohabitation“ dafür, Gemeinschaftlichkeit zu imaginieren und Wirklichkeit werden zu lassen zwischen Verschiedenen – doch für einander Gleichen. Sie will Gemeinschaften durch Praktiken und Beziehungen herstellen, als Bezugsrahmen, der geteilt werden muss, um ihn erfahrbar zu machen. Damit Menschen kommen können und gekommen sind, um zu bleiben. Auch Hark stellt die Frage: „Und was ist deine Aufgabe?“ (Hark 2021: 228).

Was bleibt dem noch hinzuzufügen – außer immer wieder: Die als unantastbar deklarierte Würde des Menschen ist antastbar und wird ohne Unterlass angetastet.

Es bleibt appellierend zu fragen: Ist es nicht an uns allen, aktiv zu sein, zu bleiben, zu werden? Nicht nur für ein gesundes Klima und eine gerechte Güterverteilung, sondern und auch für ein würdevolles Leben im Lichte des Kontinuums als notwendige Utopie für Menschen jedweden Geschlechts! Diesen moralisierenden Appell verbinde ich mit dem Dank fürs Lesen des Beitrags, der Vorfreude auf Kommentierungen und der Hoffnung auf bewegende Ergebnisse unseres zukünftigen (gem)einsamen Tuns.

Literatur

- Abenteuer Philosophie: „Weiter Höher Schneller – Müssen wir immer besser werden?“, Nr. 161 (4/2021).
- Baltés-Löhr, Christel (2016): „Die Figur des Kontinuums am Beispiel von Geschlecht und Migration. Ein Erklärungsansatz für Pluralitäten als Existenzmuster?“. In: Rădulescu, Raluca/Baltés-Löhr, Christel (Hg.): Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur. Bielefeld: transcript, S. 9–29.
- Baltés-Löhr, Christel (2020a): Geht es auch ohne Stereotypisierungen? (S. 32–34)
- Baltés-Löhr, Christel (2020b): Kinder- und Jugendbücher für alle Geschlechter: Reflexionsinstrumente für den Unterricht (S. 60–67). In: Juliette Wedl, Annika Spahn (Hg.): Schule lehrt/lernt Vielfalt. Material und Unterrichtsbausteine für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Schule. Band 2, zweite Auflage. Göttingen: Edition Waldschlösschen. http://gender.rz.tu-bs.de/wp-content/uploads/AWS_MAT22_2020_Schule_lehrt_lernt_Vielfalt_Bd2_2.pdf.
- Baltés-Löhr, Christel (2022): Geschlecht als Kontinuum. Zur Pluralität gelebter Realitäten. Bielefeld: transcript, im Erscheinen.
- Baltés-Löhr, Christel (2018): „Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders. Versuch einer Begriffserklärung“. In: Schneider, Erik/Baltés-Löhr, Christel (Hg.): Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz. Bielefeld: transcript, S. 17–40; diese Publikation liegt seit 2018 auch in englischer Übersetzung vor: „Normed Children“, und ist zugänglich über Open Access: <https://www.transcript-verlag.de/media/pdf/c8/b9/cd/oa978383943020059wfb3SBluB.pdf>.
- Czogalla, Jürgen (2011): Philosophisch-ethische Rezensionen: Martha C. Nussbaum, Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt am Main 1999, <https://philosophisch-ethische-rezensionen.de/rezension/Nussbaum1.html>.
- de Beauvoir, Simone 1947, zit. nach Alice Schwarzer (2021): Die Romantik-Falle, S. 4–7, hier S. 5f. In: Spiegel. Das Kulturmagazin. Herbst. Bestseller.
- Die Zeit: Leseempfehlungen, <https://www.zeit.de/2021/01/leseempfehlungen-sachbuecher-bestenliste-januar> DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-2075>.
- Wofford, Harris: „Finding Love Again. This Time With a Man“. In: New York Times, 23. April 2016; http://www.nytimes.com/2016/04/24/opinion/sunday/findinglove-again-this-time-with-a-man.html?_r=0 (letzter Zugriff: 14.06.2017).
- Euringer, Martin (2003): Epikur. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer, hier nach: <https://de.wikipedia.org/wiki/Epikur>.
- Gohlis, Tobias (2021): „Ich bin ein Mann. Patricia Highsmith hat den Krimi revolutioniert. Jetzt sind ihre Tagebücher erschienen.“ In: Die Zeit vom 28. Oktober 2021, S. 60.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2021): „Von Geschmack zu Intensität. Lässt sich der existentielle Stellenwert von Mozarts Musik historisch erschließen?“, Vortragsmanuskript mit freundlicher Genehmigung des Autors.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2020) (Hg. und Übersetzer): Baltasar Gracián: Handorakel und Kunst der Weltklugheit. Gebundene Ausgabe. Stuttgart: Reclam; Taschenbuchausgabe: 2021; Stuttgart: Reclam.
- Han, Byung-Chul Han (2021): UNdinge. Umbrüche der Lebenswelt. Berlin: Ullstein.
- Hark, Sabine (2021): Gemeinschaft der Ungewählten. Umriss eines politischen Ethos der Kohabitation. Berlin: Suhrkamp.
- Illies, Frank (2021): Wo bleibt die Liebe, wenn der Hass kommt? In: Die Zeit vom 28. Oktober 2021, S. 5f.

- Jens, Inge (2021): Wie kamen die darauf, die Frauen schweigen zu lassen? In: Die Zeit vom 28. Oktober 2021, S. 15f.
- Luig, Judith (2021): „Dennis, Robin und Marco haben nichts zu lachen. Susanne Saygin erzählt in ‚Crash‘ virtuos von weiblicher Rache am männlichen System – mit lauter unsympathischen Frauenfiguren“. In: Die Zeit vom 28. Oktober 2021, S. 61.
- Pauer-Studer, Herlinde (Hg.) (2020): Martha C. Nussbaum: Gerechtigkeit oder Das gute Leben; Original 1998; übersetzt von Ilse Utz: Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Roncari, Jean-Baptiste (2015): Die zeitlose Philosophie des Stoizismus; 25 Février 2015.
- https://www.lejournalinternational.fr/Die-zeitlose-Philosophie-des-Stoizismus_a2436.html.
- Schmidbauer, Wolfgang (2020): KALTES Denken, WARMES Denken. Über den Gegensatz zwischen Macht und Empathie. Hamburg: Kursbuch.
- Veith, Lucie (o. J.): Wie leicht ist das Leben, wenn man immer in der Norm ist!, <https://www.awo.org/wie-leicht-ist-das-leben-wenn-man-immer-der-norm-ist>.
- Wagner, Marietheres (2021): Epikurs Bibliothek. Geschichten vom Glück. Zürich: Midas.
- Wahler, Hendrik (2018): Das gute Leben. Ethik als integratives System einer transdisziplinären Humanwissenschaft. Baden-Baden: Tectum/Nomos.
- Wiede, Wiebke (2020): Subjekt und Subjektivierung, Version: 3.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, http://docupedia.de/zg/Wiede_subjekt_und_subjektivierung_v3_de_2020.
- Willmann, Urs (2021): Er lässt die Knochen sprechen. Der Archäogenetiker Johannes Krause erforscht altes Erbgut. Er entdeckte eine unbekannte Menschenform und erklärt, warum es keine Rassen gibt. In: Die Zeit vom 28. Oktober 2021, S. 44.
- Trierischer Volksfreund: Liebe ist weder hetero- noch homosexuell, 26. April 2016, S. 28.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Christel Baltes-Löhr
christel.baltes-loehr@uni.lu

<https://doi.org/10.17185/duepublico/75192>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/75192

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220224-145015-4



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.